

(Košická), der westliche Ausläufer der Hohen Tatra, — links das Fatragebirge, das sich in süd-nördlicher Richtung zwischen der Revucza und Turocz hinzieht, bis dicht an den Fluß heran. Frischer Buchenwald, mehr aber noch Nadelholz bedeckt meist die Ufer; links zeigen sich öfters scharfe Felsspitzen, wahrscheinlich Kalkfels; rechts einmal ein Tatragebirge in Miniaturausgabe mit schroffen grauen Felsen in den tiefblauen Himmel hineinragend. Da mündet von rechts kommend ein bedeutender Nebenfluß aus prachtvollem Gebirgsthal, die Arva, und mit noch breiterem Wasserpiegel, als bisher, zieht der Fluß weiter, noch eine kurze Strecke durchs Gebirge, ehe er in die etwa 2 Meilen lange Ebene bei Turan und Súčan eintritt. Inzwischen begann es bereits dunkel zu werden, plötzlich lenkte die Floßflotille aus der Strömung und man ließ die Flöße aus sandige rechte Ufer auslaufen, um den anbrechenden Morgen abzuwarten. Da standen wir nun mit unsern Flößern, mit denen wir uns nicht verständigen konnten, keine Ortschaft zu sehen, als auf dem jenseitigen Ufer ein Städtchen oder Dorf, das nach der Karte Súčan sein mußte. Was war nun zu machen? Da landete das letzte Floß, und brachte uns in einem Beamten, der mitgefahren war, einen Dolmetscher. Durch seine Vermittelung wurde ausgemacht, daß wir nach dem nahen Turan gehen, dort nächtigen, und morgens 4 Uhr wieder bei den Flößen sein sollten. Zur gegenseitigen Sicherstellung gingen zwei Flößer mit uns, um ebenfalls in Turan zu nächtigen. Auf dem Heuboden beim Juden schlief sich's prächtig! Pünktlich waren alle am nächsten Morgen zur Stelle. Etwa um 6 Uhr morgens be-

standen wir uns bereits wieder in den Bergen, links die Windalpen (Veterné holé Košická), rechts das Klein-Krivan-Gebirge, wir näherten uns dem gefürchteten Strečno-paß. Die Berge werden höher, hohe Felswände fallen jäh zum Fluße ab, der über Felsblöcke dahinschießend, wohl ein Meter hohe Wellen schlägt. Die Flößer werden still und ernst, schauen aufmerksam nach vorn und achten genau auf die Klippen und Sandbänke, die der Fluß hier birgt, während er im scharfen Bogen nach rechts herumfließt. Wir sind in der Stromschnelle des Strečno-passes, der jährlich seine Opfer fordert, indem hier so manches Floß scheiternd zertrümmerte und mancher Flößer unter den Trümmern sein Leben eingebüßt hat. Ein Floß fährt mit der Spitze auf den Sand, rasch schwenkt es herum, und pfeilschnell, wie die übrigen, gleitet es durch die brandenden Wogen. Der Fluß beruhigt sich, und als wir um die nächste Ecke biegen, liegt plötzlich auf halber Berghöhe vor uns eine einsame Burgruine, ein hochaufragender Thurm, einige schöne Bogen mitten im Buchenwalde, kühn auf Felsen gegründet. Bei der nächsten Biegung eine neue Burgruine, gradeüber dem Dorfe Strečno gelegen, an der Stelle, wo die nun sich ausbreitende Waag für einige Zeit die Berge verläßt. Es war der Abschied von der Gebirgsherrlichkeit Ungarns, jener Blick auf die Ruine am buchenbestandenen Abhang. Bald landeten wir in Silein und zahlten — 60 kr. pro Person. Wo ist mehr Poesie, im Eisenbahncoupé, oder auf dem Slovakfloß? —

Ein heißer Tagemarsch und eine Nachtfahrt brachte uns an den damaligen Endpunkt der Bahn, nach Teschen.

Die Makah-Indianer.

Aus dem Amerikanischen
von
Amalie Pfund, geb. Janßen.

Der um Kap Flattery, an der nordwestlichen Spitze des Gebietes Washington wohnende Indianerstamm wird von seinen rothhäutigen Brüdern und den Weißen am Puget Sund mit dem Namen Makah oder Makkah bezeichnet. Auf Vancouver-Insel nennt man diese Indianer Klasset und bei den Stämmen zwischen dem Columbia-Flusse und dem Kap Flattery heißen sie Kwe-net-sath. Der Stamm selbst aber nennt sich Kwe-net-che-hat. Diese Benennungen bezeichnen eins und dasselbe, nämlich: die „Kap-Leute“.

Die Makah beanspruchen als ihren Grund und Boden nur die nordwestlichste Ecke jenes Gebiets bis 3 Meilen östlich und südlich von Kap Flattery sowie die Insel Tatoche.

Ein bewaldeter sumpfiger Landstrich, an beiden Seiten von steilen Hügeln begrenzt, früher wohl ein Meeresarm, der die Neeah Bai an der Fucastrafe mit dem Stillen Ozean verband, trennt das Gebiet der Makah von dem Festlande. Die Hügel bestehen aus einem Konglomerat von Thonstein, tertiärem Sandstein und einzelnen erraticen Blöcken aus Granit. Bituminöse Kohle kommt am Kap vor — ob in solchen Lagern, daß sie sich verwerthen läßt, ist bis jetzt noch unentschieden.

Die Vegetation um Kap Flattery besteht aus Pechtannen, Fichten, einem dichten Unterwuchs von Holzapfelbäumen, Erlen, Ulmen, Himbeer-, Johannisbeer- und Rosensträuchern, u. s. w. Nur bei Trueß, in einer offenen Prairie, ist der Boden ackerfähig. Die Indianer bauen etwas Kartoffeln. Die Wäatsh-Marsh ist nur im Sommer als Weideland zu benutzen; durch eine systematische Entwässerung würde der Boden ackerfähig werden. Das Klima ist sehr kühl und feucht, so daß das Getreide nicht reift und das Heu nicht trocken wird.

An der Bai von Neeah besteht der Boden aus steifem, thonigem Lehm; auf demselben sind Erdrücken aus fettem schwarzem Humus, der durch den Schutt und die Abfälle thierischer und pflanzlicher Stoffe, welche die Indianer dort seit Jahrhunderten aufgehäuft haben, gebildet wurde.

Die Thierwelt ist durch Muffethiere, Hirsche, schwarze Bären, Wölfe, Biber, Ottern, Waschbären, Stinkthiere, Wiesel, Eichhörnchen vertreten. Die Indianer jagen aber lieber die zahlreicheren Wale, Seehunde, Delfine und Fische aller Arten.

Im Jahre 1861 zählte man bei den Makah 205 Männer,

224 Frauen, 93 Knaben, 93 Mädchen, 39 Säuglinge, zusammen 654 Köpfe. Zwei Jahre später zählte man nochmals und fand 663 Köpfe. Man sieht, die Gesamtzahl hat sich wenig verändert. Andere Stämme hatten seit 1852, wo die Blattern unter denselben aufräumten, bedeutend an Zahl abgenommen. Die Makah waren verschont geblieben, wohl hauptsächlich, weil sie in keinem nähern Verkehr mit den Weißen stehen und nicht den zerstörenden Einflüssen des Brantweins bloßgestellt sind.

Die Makah zeichnen sich nicht aus in athletischen Kunststücken, obgleich sie am Strande wettkampfen, Stangen erklettern, schwimmen und tauchen; sie suchen jedoch ihres gleichen in der Lenkung von Rähnen und der eifrigen und geschickten Nachstellung des Wales. Die Makah sind unter den Indianern, was die Einwohner von Nantucket den Bewohnern der atlantischen Küste sind, nämlich die geschicktesten Walfischfänger. Ein hohes Alter erreichen sie selten. Im Jahre 1864 lebte nur noch ein Mann, der Zeuge gewesen war von den im Jahre 1792 von Spaniern angestellten Versuchen, an der Neeah Bai eine Ansiedelung zu gründen.

Die Makah bauen ihre Häuser aus Brettern und Planen von Cedernholz. Das Spalten der Cedernholzstämmen geschieht vermittelst steinerer Hämmer und Keile aus dem harten Tagusholz. Diese Cedern werden jedoch meistens von Indianern auf der Insel Vancouver verfertigt, von denen sie die Makah durch Handel eintauschen. Um Kap Flattery selbst gibt es wenig Cedern; im Winter werden jedoch bei hohen Fluten oft Treibholzblöcke ans Ufer geworfen, und dieselben gespalten oder Rähne daraus gemacht. Die Häuser sind zur gemeinschaftlichen Wohnung mehrerer Familien eingerichtet. Manche dieser Häuser sind 20 m. lang, 10 m. breit und 3 bis 5 m. hoch. Freunde und Nachbarn helfen beim Bauen. Die Schlafstätten werden den Wänden entlang und ungefähr in einer Höhe von 45 cm. oberhalb des Fußbodens errichtet und mit sogenannten (aus Wasserbinsen und Schwertlilien verfertigten) Clallam-Matten ausgelegt; dieselben eignen sich besser dazu, als die von den Makah selbst verfertigten Matten aus Cederrinde. Zusammengerollt dienen diese Matten als Kissen. Decken sind die bei Tage getragenen „Blankets“. Mitunter wird solchem Bettzeug noch ein mit Federn ausgestopfter Sack — als Lugs-